

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie
Herausgeber: Verband Schweizerischer Vereine für Pilzkunde
Band: 4 (1926)
Heft: 10

Artikel: Der grösste Täubling : Russula olivacea Schaeff.
Autor: Knapp, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-935224>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Böden vorzudringen, die sie sonst nicht erobern könnten.

So lernen wir denn durch diese neuen Untersuchungen die Hymenomyceten in Bezug auf ihren Nutzen von einer ganz

neuen Seite kennen: Sie interessieren uns jetzt nicht mehr bloss als Speisepilze, sondern auch als wichtige Förderer der Forstwirtschaft.

Der grösste Täubling — *Russula olivacea* Schaeff.

Von A. Knapp.

Der schönste, grösste und zugleich essbare Täubling ist der olivbraune Täubling, wie ihn Ricken benannte. Bekanntlich sind Täublinge nicht leicht bestimmbar und jener, der die gesamte Pilzliteratur nach den Täublingen studiert, wird unfehlbar einem grossen Durcheinander begegnen. Die einzelne Art variiert besonders in der Farbe derart, dass die Bestimmung erschwert wird. Auch sind sonst wenige deutliche Artunterschiede zu erkennen. Dass dem so ist, beweisen Spezialforscher, die zur Klarlegung der Täublinge besondere Methoden anwenden müssen, wie die Farbenreaktion der mikroskopischen Elemente nach Prof. Maire in Algier. — Der weisse oder gelbe Sporenstaub, oder die weissen bis gelben Lamellen nebst andern Merkmalen genügen somit nicht, die vielen Arten alle bestimmen zu können.

So beschreibt Ricken in seinem Werke «Die Blätterpilze» zirka 45 Arten und wenn wir heute nach einem guten Jahrzehnt seit Ricken's Ausgabe noch andere moderne Literatur durchgehen, so finden wir weit mehr als 45 Spezies. Nun gibt es in dieser Gattung aber doch auch Arten, die einwandfrei bestimmt werden können, für die das Mikroskop nicht absolut nötig ist. Eine solche ist *Russula olivacea* Schaeff., der olivbraune Täubling. Der Autor Schaeffer gibt von dieser Art ein Bild, nach dem beim Fund dieser Art gar kein Zweifel bestehen kann, ob es sich um *Russula olivacea* handelt oder nicht. Den gleichen Pilz stellt Schaeffer auf einer andern Tafel nochmals dar, jedoch unter einem andern Namen. Etwas irreführend ist nur der Name *R. olivacea* wie auch die deutsche Uebersetzung von Ricken: olivbrauner Täubling. Es sind nämlich nur jüngere Exemplare oliv und seltener noch olivbraun. Die rote Farbe des Pilzes hätte bei der Aufstellung dieser Art eher massgebend sein sollen, oder schliesslich hätte

die Art nach einem andern auffallenden Merkmal benannt werden können. Nun, daran lässt sich nichts mehr ändern. Ich erwähne dies bloss, damit es nicht anstössig erscheint, wenn die Art meist in Rot gefunden wird und auch hiernach vorherrschend Rot beschrieben wird. Man wird auch einige Unterschiede zwischen der Beschreibung von Ricken Nr. 160 und der meinigen wahrnehmen. Nicht desto weniger glaube ich die wahre *Russula olivacea* bekannt zu geben und zu kennen. Ferner beschreibt Ricken unter *Russula alutacea* Pers. eine Art, die meinem *olivacea* noch näher zu stehen scheint, als seine beschriebene *Russula olivacea* unter Nr. 160.

Russula olivacea Schaeffer.

Hut erst mehr oder weniger olivgrün, zuweilen auch von Anfang rot, später ins Olivbraune spielend, dann aber lebhaft purpurn und später durch einen Reif in dieser Farbe blasser werdend, uneben, bei trockenem Wetter klein schuppig, nicht schmierig, zuweilen glatt und dann wie zartes Leder anzufühlen, trocken, mit glattem, abstehendem Rande, erst stark gewölbt — ausgebreitet und niedergedrückt, 10—20 cm breit, *starr*. *Stiel* selten weiss, meist rosa angehaucht — lebhaft rosa, älter ganz rosenrot, runzelig, bauchig — fast walzenförmig, *starr*, zuletzt ausgestopft, 8—15 cm lang und bis 35 mm dick. *Lamellen* erst blass gelb, dann lebhaft buttergelb, bis 2 cm breit, auch mit roter Schneide, weniger gegabelt, angeheftet. *Fleisch* weiss—blass, mild, *hart*, essbar, schmeckt roh haselnussartig. *Standort*: In Laub- und Nadelwald, in gemischtem Wald, häufig auf Kalkboden und Lehmboden in verschiedener Höhe, steigt vom Gebirgswalde bis in die Wälder der Ebene auf 300 Meter hinab. Erscheint vom Sommer bis in den Herbst, Durch seine respektable Grösse, seine Starrheit,

seinen rosenroten Stiel, seine breiten und gelben Lamellen, wie durch seine auffallende oliv-rote Hutfarbe ist die Art gut gekennzeichnet und kann mit andern grünen oder roten Arten kaum verwechselt werden.

NB: Auf Kalkboden im Buchenwald ist die Hutfarbe des gleichen Pilzes kaum rot, eher nur blassgelb. Auch sind hier die Stiele selten ganz rosenrot. Dessen ungeachtet wird die Art gleich als *Russula olivacea* erkannt.

Lepidella echinocephala Vittadini.

Von W. Süss.

Im Jahre 1921 habe ich in der Nähe Basel's einen Wulstling gefunden, der mir durch seine grüngelblichen Lamellen sofort auffiel und welchen ich mir anhand der vorhandenen Pilzliteratur als *Amanita umbella* Paulet oder *echinocephala* Vittadini notierte.

Ich machte mir folgende Notizen:

Hut: weisslich—graubraun, zuerst fast kugelig, dann halbkugelig — 12 cm, seidig glänzend, mit mehr oder weniger konzentrisch gestellten spitzen Warzen, die vom Scheitel aus immer kleiner werdend zuletzt nur noch wie dünne Schüppchen erscheinen, Rand glatt.

Stiel: weisslich, bei Berührung, gelblich, spindelig wurzelnd, mit aufwärtsstehenden flockigen Schuppen, voll, 10 cm/2 cm. Manschette weiss und anliegend, Rand flockig zerrissen, feingestreift.

Lamellen: anfangs weisslich, bald grüngelblich, Schneide bewimpert.

Fleisch: weiss, etwas gilbend, wie überhaupt ganzer Pilz.

Geruch: unangenehm.

Sporen: elliptisch, 10—11 auf 8—9 μ ($-\frac{13}{9} \mu$), Basidien 45—55/11—12 μ .

Letzten Herbst wurde uns (auf unsere Pilzausstellung durch die Freundlichkeit von Herrn Schifferle) dieser Wulstling von Zürich her überbracht und als *Amanita echinocephala* Vitt. ausgestellt. Es unterschied sich von den seinerzeit von mir gefundenen Exempl. hauptsächlich durch seine grössere Derbheit und vor allem durch die Hutfarbe, die dunkelstahlgrau statt silbergraubraun erschien.

Diesen Herbst erhielt ich nun von Hrn. Nicolet den Wulstling nochmals zugesandt und nun war meinem Zweifel über die Identität der beiden Standortsformen ein glückliches Ende gesetzt, denn diesmal war die Hutfarbe ebenso hellgrau wie bei den um Basel gefundenen Exemplen.

(Uebrige Merkmale stimmten überein).

Ohne Zweifel haben wir es hier mit einer eigenen Art zu tun, denn die konstant grüngelblichen Lamellen rechtfertigen eine Trennung von *strobiliformis* oder *solitaria*, von denen er auch durch die Sporen zu trennen ist. Ricken suchte diese Art bei *strobiliformis* zu unterbringen. Ich habe jedoch *strobiliformis* nie mit solchen Blättern beobachtet und auch die Haltung der Zürcher Form ist von *strobiliformis* weit entfernt. Bataille stellt *echinocephala* zu *umbella* Paulet als Unterart mit folgenden Unterscheidungsmerkmalen: Hut mit nadelspitzen grauen und hinfälligen Warzen bedeckt, Stiel lang, Knolle rübenförmig wurzelnd, Ring von Spitze absteht. Sonst wie *umbella*.

Bei *umbella* sagt Bataille: Diese Art ist ziemlich ähnlich *solitaria*, von der sie vielleicht spezifisch nicht verschieden ist. In der Tat haben *Am. solitaria* Bull. und *echinocephala* ähnliche Farben, sind aber sonst voneinander verschieden und werden in Frankreich sogar nebeneinander gefunden, wobei die Fruchtkörper der *echinocephala* in 2—3 Tagen, diejenigen der *solitaria* jedoch 8 und mehr Tage zur vollen Entwicklung benötigen. Er unterscheidet sich aber auch durch das Fleisch und Lamellenfarbe sowie durch anders gearteten Ring, wie auch Sporengrösse.

Eine grössere Aehnlichkeit besteht jedoch zwischen *echinocephala* und *Lepiota Vittadini*, von der er sich durch die abwischbaren Warzen, kürzern und meist nur an der Knolle mit aufstehenden Schuppen versehenen Stiel, auch grösseren Hut unterscheidet. Die enge Verwandtschaft mit *Lep. Vittadini* hat dazu geführt, dass Fries und Gillet ihn unter *Lepiota* auführen. Es zeigt dies uns, dass die Gattungsumgrenzung von *Amanita* noch verbesserungsbedürftig ist und aus diesem